

NWAU UND POWAU. EINE VERBOTENE HUNDELIEBE

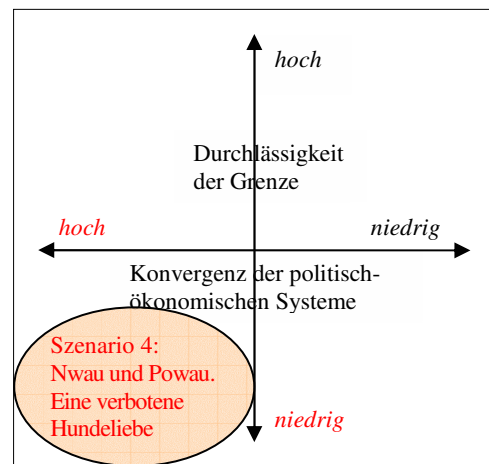
Szenario 4 zu „Die Zukunft der polnischen Ostgrenze“

Von Team FES-Stipendiaten

Workshop Venusberg der Friedrich-Ebert-Stiftung

Zusammenfassung des Rohszenarios

In der Hoffnung auf einen EU-Beitritt werden sowohl in der Ukraine als auch in Weißrussland demokratische Reformen durchgesetzt. Selbst Lukaschenko macht Zugeständnisse, um seine Macht zu erhalten. Die EU bietet jedoch wider Erwarten nur eine privilegierte Partnerschaft für die Ukraine an und lehnt eine Mitgliedschaft ab. Das Schengen-Abkommen tritt wie geplant 2008 in Kraft und die Ukraine wendet sich enttäuscht von den Entwicklungen ostwärts. Russland ergreift die Initiative und verspricht Schutz gegen äußere und innere Angriffe. 2013 gründet Russland eine Freihandelszone mit den Ländern der bisherigen Vierer-Union Russland, Weißrussland, Kasachstan und Kirgisien und nimmt die Ukraine in die neu gebildete Nordwestasiatische Union (NWAU) auf. Da die Länder der NWAU keine Mitglieder der WTO sind, zumal die EU sich nicht mehr für einen WTO-Beitritt Russlands engagiert, können sie nun protektionistische Maßnahmen durchführen. Wegen der Exportbeschränkungen seitens der NWAU im Stahl- und Energiesektor verschlechtern sich die Beziehungen zwischen der EU und der NWAU. Dazu kommen Probleme mit Flüchtlingen, die aus Afrika, Afghanistan, China und Vietnam über das Gebiet der NWAU in die EU streben. Da die NWAU-Mitgliedstaaten die Rücknahmeabkommen mit der EU zwar unterzeichnet aber nicht ratifiziert haben, werden die EU-Außengrenzen undurchlässiger.



Geschichte im Jahr 2019

Am Grenzübergang regnet es in Strömen. Der Wind pfeift durch den Grenzzaun. Nwau hat genug gearbeitet, aber er muss trotzdem noch zwölf Stunden Dienst schieben. Sechsenddreißig Stunden dauert eine Schicht. Schon wieder hat er nicht genügend zu fressen bekommen, weil kein Geld

da war. Kein Geld in der Ukraine für teures europäisches Hundefutter, das seine Kollegin Powau auf der anderen Seite des Grenzzaunes bekommt. Powau ist eine polnische Deutsche Schäferhündin, die immer noch in Nwau verliebt ist. Aber jetzt arbeitet Powau ja für die Polen. Und die haben vor ein paar Jahren ihre Grenze schließen müssen, damit die Menschen, die die beiden Hunde jetzt aufspüren sollen, nicht aus Afghanistan oder Vietnam in Powaus gelobtes Land fliehen. Seitdem bleibt den beiden Hunden nur Zeit, sich ein bisschen zu unterhalten, wenn sie ein paar Minuten verschnauften dürfen. Außer schnüffeln ist da nicht viel drin. Früher haben beide im kleinen Dorf Zelenosice gewohnt, da waren sie noch ein Paar. Aber Babuschka Elena musste sie weggeben, zu teuer ist ihr das Futter geworden, seitdem sie nicht mehr in Polen ihr Gebäck verkaufen und ihre Enkel besuchen kann. Denn ein Visum ist kaum noch zu bekommen, so undurchlässig ist die Grenze geworden für Leute, die früher ganz leicht mal für ein paar Stunden ins Nachbardorf auf der anderen Seite fahren konnten. Da gab es sogar noch einen Bus. Ihre Rente ist mager, wenn sie überhaupt ausgezahlt wird, und die Nordwest-asiatische Union (NWAU) mit ihrer Freihandelszone, die bis nach Kirgisien reicht, nützt ihr überhaupt nichts. Hätte sie gewusst, dass die Union abgekürzt wird, wie ihr Hund heißt, hätte sie ihm bestimmt einen anderen Namen gegeben. Nichts als Unheil hat der Staatenbund über ihr Land gebracht. Aber auch ihre Enkel können ihr nicht helfen, denn sie sind arbeitslos, obwohl ihr Land jetzt zur Europäischen Union und sogar zur freien Reisezone des Schengener Abkommens gehört. Daher konnten auch sie die Hunde nicht aufnehmen, und immerhin hat Oma Elena noch ein paar Grywna für sie bekommen. Die Tränen gab's gratis dazu. Was nützt es ihr da, wenn sie jetzt frei wählen darf? Den höheren Lebensstandard, den die ukrainischen Reformen angeblich gebracht haben sollen, den, so sagt sie, hat sie hier an der Grenze noch nie gesehen.

Die Grenzsoldaten sind nicht eben freundlich zu den Hunden; sie treten, schlagen und bespucken die Tiere, die sich eigentlich auf einen gemütlichen Lebensabend vorbereitet hatten. Aber das ist noch gar nichts gegen den Umgang mit den menschlichen Grenzgängern, die, wenn sie überhaupt durchgelassen werden, viel Schikane über sich ergehen lassen müssen. Und kommen sie doch mal durch, dann werden sie gnadenlos gefilzt, und wenn sie etwas geschmuggelt haben, sieht man sie lange nicht wieder. Mindestens sieben Tage hält man sie in Räumen fest, die nicht einmal Powau und Nwau groß genug wären. Manchmal genügt aber auch eine kleine Vziatka, um sich mit dem Trinkgeld die Zöllner gefügig zu

machen. Diejenigen, die zahlen, kommen immerhin bis zu den polnischen Grenzen – aber auch nicht unbedingt weiter. Diese bekommen zwar etwas mehr Gehalt von der Europäischen Union, dürfen dafür aber kein Schmiergeld mehr annehmen. Das hat das Antikorruptionsgesetz der polnischen Regierung so festgelegt. Ihre ukrainischen Kollegen dagegen könnten mit ihren mageren Gehältern nicht einmal ihre Kinder ernähren. Deshalb sind sie auf die zusätzlichen Einnahmen angewiesen.

Viel haben die Beamten auch nicht zu tun, denn die wenigen Grenzübergänge für Individualreisende sind durch die strengen Reisebestimmungen nicht eben belebt. Nur manchmal kommt es vor, dass in der Nähe ein Schmuggler aufgegriffen wird. Einmal hat Nwau einen Drogendealer aus Tadschikistan erschnüffelt und in die Wade gebissen, um ihn zu Fall zu bringen. Laut hat er bellen müssen, bis sein angetrunken Herr zur Stelle war. Der Grenzsoldat hatte einen Warnschuss in die Luft abgegeben, aber der Dealer hatte vor Angst seine Ware verschluckt und starb noch am Unfallort. Das hat Nwau damals sehr Leid getan, denn der Schmuggler, so viel Unrecht er auch begangen haben mochte, hatte dem älteren Enkelsohn von Babuschka Elena ähnlich gesehen.

Powau dagegen hat noch viel mehr zu tun, denn oft genug lassen die ukrainischen Grenzer illegale Einwanderer einfach davonlaufen. Sie haben nur Ärger damit, und da sind sie lieber auf beiden Augen blind. Nur wenn es herauskommt, dass sie nicht eingegriffen haben, riskieren sie ihre Stelle, denn dann drohen die EU-Politiker jedes Mal mit Sanktionen gegen die NWAU. Viele Flüchtlinge kommen schon ausgemergelt an der Grenze an, haben zum Teil Tausende Kilometer Weg hinter sich gebracht und sind hungrig, ausgezehrt und abgerissen; sie stinken und beziehen ihre Kraft nur aus einem – der unbestimmten Hoffnung auf ein besseres Leben im Westen. Sie wissen nicht, dass auch diejenigen, die es geschafft haben, dort nicht willkommen sind. Es gibt keine Arbeit für sie, die Leute beschimpfen sie ständig. Und sie machen sie dafür verantwortlich, dass die Grenze geschlossen ist. So gut wie früher geht es ihnen nicht mehr, und auch das lasten sie den Flüchtlingen an. Nur weil diese durch die Länder kommen, die ihre Lieferungen von Stahl und Energie an die Europäische Union eingeschränkt haben.

Nicht nur Nwau, sondern auch Powau tun diese Menschen sehr Leid. Dennoch geht es ihnen ja selbst nicht viel besser. Ach, wäre doch alles wieder wie früher...